

Eindrücke von der 65. Lindauer Nobelpreisträgertagung

Die Insel

Erhard Taverna

Dr. med., Mitglied der Redaktion



Es kamen zwei Staatsoberhäupter, Minister, Chefs grosser Konzerne, 65 Laureaten und 650 junge Forschende aus 88 Ländern. «Vielleicht wird hier eine Idee geboren, die morgen unser aller Leben verändert», bemerkte der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck bei der Eröffnungsfeier der 65. Lindauer Nobelpreisträgertagung. Wenig später heftete er dem St.Galler Professor Wolfgang Schürer das grosse Verdienstkreuz mit Stern für seine langjährige Vorstandsarbeit ans Revers, was ausnahmsweise auch Schweizer Medien eine Nachricht über Lindau wert war. Zum Abschluss umriss der schwedische Ökonom Nordström die bevorstehenden Herausforderungen: Kapitalismus, Internet, Milliarden Menschen in 600 Megastädten, Ernährungsprobleme und Klimaerwärmung. Ein impliziter Auftrag an die Auslese an Physikern, Chemikern, Ingenieuren und Medizinern für die folgenden Tage mit dem reichhaltigen Programm an Vorlesungen, Foren, Diskussionen und Klasesstreffen.

Die erste Runde im Forum am See, gesponsert vom Erziehungs- und Bildungsministerium Frankreichs, begann mit «Science and Ethics». Angesprochen wurden die Qualität ungenügender Studien, vor allem in der biomedizinischen Forschung, die aktuellen Publikationsbedingungen sowie Ursachen der Impfgegnerschaft in entwickelten Ländern und die moralischen Grenzen der Forschung. Die arrivierten Podiumsteilnehmer beschwichtigten mit Blick auf die Vergangenheit, die jungen Fragesteller äusserten sich kritischer mit Blick auf die Zukunft. Wie immer fehlte die Zeit für eine vertiefende Auseinandersetzung. Diese fand informell in kleinen Gruppen und privaten Gesprächen statt, wo sich die eingeladenen Teilnehmer kontrovers und freimütig über ihre Arbeitsbedingungen äusserten.

Die Flut der über 2,5 Millionen eingereichten Studien jährlich überfordere den Kontrollbetrieb; Open Access und projektbezogene Finanzierungen hätten den Zeitdruck enorm erhöht. Weil der Staat spare, seien Drittmittel für die Universitäten immer wichtiger. Kurzfristige Verträge würden oft zuungunsten der Grundlagenforschung ausfallen. Oft erschwere die fehlende Transparenz eine umfassende Information, da die Partner an Geheimhaltungsvereinbarungen gebunden seien. Verständlich, wenn es um Lizenzen und Patente gehe, aber anfällig für gefällige Gutachten und lukrative Nebentätigkeiten auf Kosten der Lehre und

Forschung. Die Ökonomisierung der Universitäten provozierte heftige Debatten. Die einen arbeiten noch gezielt an Kontakten zu Grosskonzernen wie Sanofi, Saint Gobain und Mars oder Rüstungsfirmen wie Safran und Thales. Andere profitieren bereits von Auftragsstudien, Stiftungsprofessuren, Institutsgründungen und Beratungsaufträgen. Auf Fragen wie «Is private money bad?» oder «What about defence cooperation?» mochte das Podium nicht eingehen. Letzteres sei eine private Entscheidung, die Frage alt und ungelöst. Grundlagenforschung ist ein Wirtschaftsmotor, der für Investitionen und Arbeitsplätze auch in kleinen und mittleren Unternehmen sorgt. Ein aktuelles Beispiel findet sich hierzulande in Solothurn, wo ab 2019 eine Milliarde Franken der Firma Biogen 400 Arbeitsplätze schafft. Forscher ohne Kontakte zur Wirtschaft haben es schwer, darüber sind sich alle einig.

Biomedizinische Themen betrafen Antibiotika, Virusinfekte, Karzinome, personalisierte Medizin, MRI und synthetische Biologie. Die Physik dominierte die Agenda mit Teilchenphysik, Kristallographie, kosmischer Mikrostrahlung, Elektronentransfer, Labortechniken und Laser. Viel Platz wurde der «Discussion with Young Scientists» eingeräumt. Kleine Gruppen, die mit angereisten Nobelpreisträgern über ausgesuchte Forschungsgebiete diskutierten. Etwa mit Werner Arber über molekulare Prozesse bei Mikroben oder mit Carlo Rubbia vom CERN über Protonenstrahler und Kernenergie. Ein Geniekult wurde in Lindau nicht betrieben. Die Universität Zürich ist in dieser Hinsicht mit Kurzfilmen und Texten aktiver. Karrer, Hess, Einstein, Ernst, Mommsen, Werner, Müller, Wüthrich, Zinner, nagel und Pauli sind die glorreichen Zehn der Schweizer Hochschule. Hier waren ihre Kollegen nur an den grauen Haaren und türkisfarbenen Halsbänder der Namensschilder zu erkennen. Schwarze Limousinen von BMW und Volkswagen transportierten unauffällig die Prominenz von den umliegenden Hotels in die Tagungsräume der Insel.

In den Altstadtgassen und am Ufer promenierte Männer und Frauen mit den Umhängetaschen der Tagung. Viele Hoffnungen ruhen auf den Schultern dieser jungen, fröhlichen Menschen aus unterschiedlichsten Ländern und Kulturen. Sie gehören zur Elite, die unsere Welt verbessern soll. Für einige sonnige Tage lag Utopia am Bodensee.

erhard.taverna[at]saez.ch